

## **Betrachtung zum Christkönigssonntag (22.11.2020) von Pfarrmoderator Jochen M. Häusler**

Der selbe Jesus, dem ich eines Tages gegenüberstehe, der „kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“, wie wir im Glaubensbekenntnis sagen“; dieser selbe Jesus begegnet mir jetzt schon, nicht nur in den Sakramenten der Kirche oder im persönlichen Gebet, sondern zuerst und vor allem im bedürftigen Mitmenschen. Verborgen ist er vor 2000 Jahren in Israel erschienen, verborgen empfangen ich ihn in den Sakramenten und im vertraulichen Gespräch des Herzens, verborgen streckt er mir im Hilfsbedürftigen die Hand entgegen, um mich an sich zu ziehen. Nicht das Schlimme, das ich vielleicht getan habe, sondern das Gute, das ich *nicht* getan habe, ist letztlich ausschlaggebend. Oder wie Papst Franziskus jüngst geschrieben hat: „Die größte Gefahr ist, nicht zu lieben!“ Anders gesagt: Die größte Gefahr ist, bei sich zu bleiben, nicht über sich hinaus zu schauen, nicht über sich hinaus zu gehen!

Es gibt sie, die Menschen, die Hunger und Durst haben! In unseren Breiten ist dies eher ein Hunger und Durst nach Aufmerksamkeit, Anerkennung, Respekt und Liebe.

Es gibt sie, die Gefangenen! Natürlich darf und soll man da zuerst an die Strafgefangenen denken, an deren Beispiel ganz deutlich wird, dass es in all diesen Notsituationen niemals um die Frage nach Schuld gehen darf, in der Haltung: „Der ist selbst schuld an seiner schwierigen Situation! Nun soll er selbst sehen, wie er damit zurechtkommt!“ Nein, das ist keine christliche Haltung! Der Christ fragt nicht nach Schuld, sondern sieht die Not, die Isolation, das Abgeschnittensein vom sozialen Gefüge. Er baut eine Brücke, schenkt Zuwendung, Respekt vor der unzerstörbaren Würde, mag das Verbrechen auch noch so groß gewesen sein.

Darüber hinaus gibt es derzeit die „Gefangenen“ der Pandemie, Menschen, die unter der aufgezwungenen Isolation leiden, die vielleicht nur deshalb einkaufen gehen, um wieder unter Menschen zu kommen, in der Hoffnung, eine Gelegenheit zu haben, mit jemandem zu plaudern. Andere können noch nicht einmal einkaufen gehen... Bei welchem Nachbar sollte ich anläuten, um einfach zu fragen, wie es geht? Oder zumindest anrufen! Von wem weiß ich, dass er oder sie sich darüber sehr freuen würde?

Wer in meinem Umfeld könnte sich fremd, ausgeschlossen, am Rand fühlen? Wie könnte ich ihn oder sie hineinnehmen, einbinden, zumindest Wertschätzung vermitteln?

Papst Franziskus erklärt in seiner gerade erschienen Sozialenzyklika „Fratelli tutti“ (Nr. 80/81): „Jesus ruft uns nicht auf, danach zu fragen, wer die sind, die uns nahe sind, sondern uns selbst zu nähern, selbst zum Nächsten zu werden... Ich sage also nicht mehr, dass ich „Nächste“ habe, denen ich helfen muss, sondern dass ich mich gerufen fühle, den anderen ein Nächster zu werden.“

Diese innere Kehrtwende ist erforderlich, um meine Schritte Richtung Himmel zu lenken, um himmel-fähig zu werden, fähig zur Gemeinschaft mit Gott und den Seinen.